Nekrolog.

Am 25 Oktober 1855, dem ersten Tage seines 46ten Lebensjahres starb auf dem Schlosse Leonberg bei Regensburg

Herr Heinrich Carl Leopold Graf von der Mühle (Dumoulin).

„Wem die heiligen Todten gleichgiltig sind, sagt J Paul Richter, dem werden es auch die Lebendigen." —

Seit den Knabenjahren sein Genosse und in den mannigfachsten Verhältnissen des Lebens ihm zur Seite stehend, drängt es mich um so mehr, seinem Andenken einige Worte in den Schriften des zoologisch-mineralogischen Vereines zu widmen, als er seit Gründung desselben wohl sein eifrigstes und theilnehmendstes Mitglied war.

Heinrich Graf von der Mühle, geboren zu Nürnberg, ist der dritte Sohn des französischen Divisions-Generals Graf Carl Dumoulin Seine Mutter, eine geborne Gräfin Eckart, lebt in Strassburg. Das wechselnde unstäte Leben des Generals Dumoulin, welcher den kühnen Kriegszügen seines Kaisers überallhin folgte, veranlasste ihn, seinen Sohn Heinrich und dessen älteren Bruder Gustav im Hause der Grosseltern unterzubringen. Graf Eckart, bayerischer Reichsrath und General, mächte mit seiner Gattin, einer gebornen Gräfin Leiningen, in Regensburg ein grosses, ansehnliches Haus, und hier war es, wo ich unter den Gespielen der Brüder von der Mühle mit Heinrich in nähere Freundschaftsverhältnisse traf.

Graf Eckart war ein hochgebildeter, militärisch strenger Mann, seine Frau eine äusserst liebenswürdige Dame von echt aristokratischer Gesinnung, in der edelsten Bedeutung dieses Wortes. Beide brachten mit ihren Enkeln den Sommer auf den Gütern, besonders auf dem Schlosse Leonberg zu, welches nur wenige Stunden von Regensburg entfernt und sehr schön gelegen ist.

Umgeben von prachtvollen Gärten, bewaldeten Hügeln, grossen Weihern und Wiesen, war jene Gegend — seit dem Jahre 1848 ist sie es nicht mehr — eine sehr günstige für die Jagd.

Im Frühjahre 1824 wurde ich von Graf Eckart eingeladen, die Osterferien mit seinen Enkeln in Leonberg zuzubringen. Was konnte uns Knaben dort wohl anziehender sein, als die Jagd, was uns mehr beglücken, als die vom strengen Grossvater gegebene Erlaubniss, überall um Leonberg herum, nur nicht in den Gärten, Vögel schiessen zu dürfen? Der Hofmeister, Herr H., jetzt ein bejahrter Pfarrherr, war ein passionirter, in seinem Eifer gar possirlicher Jäger. Mit ihm, und ausgerüstet mit kleinen Gewehren und dem nöthigen Schiessbedarf, stürmten wir schon am ersten Ferientage jubelnd zum Schlossthore hinaus. Da rief von seinen Fenstern herab der alte Graf mit heller Stimme uns nach: „Schonet die Singvögel und besonders die Gartensänger!“ —

Diese unerwartete Beschränkung der Jagdfreiheit schien uns anfänglich bedenklich; da aber der Hofmeister unsere Fragen bezüglich der Singvögel und besonders der Gartensänger nicht gebührend zu beantworten vermochte, so waren wir schnell entschlossen, das Verbot des Grossvaters nur in so weit zu respektiren, als wir eben keine singenden Vögel schiessen wollten. Wo aber wir jungen Jäger uns zeigten und selbst unsere Lieder ertönen liessen, sang gewiss weit und breit kein Vogel, und so wurde ohne besondere Rücksicht Alles geschossen, was Federn hatte. Kaum wird jemals um das Schloss Leonberg herum ein so lebhaftes Gewehrfeuer vernommen worden sein, als an diesem lustigen Jagdtage, daher uns auch bei der Heimkehr der alte General neugierig im Garten erwartete, um den Erfolg dieses gewaltigen Schiessens mit eigenen Augen zu prüfen.

Der Reihe nach mussten wir die erlegten Vögel vorzeigen, und als ausser Spatzen, Finken, Lerchen und Emmerlingen, aus Heinrichs Jagdtasche auch eine *Sylvie* herausgeholt wurde, gab es strengen Verweis und selbst die Drohung, im Wiederholungsfalle gar nicht mehr jagen zu dürfen.

Da uns wohl nichts einen grösseren Schrecken machen konnte als diese Drohung, bei der es freilich auch sein Bewenden hatte, so holten wir eiligst, um weiteren ornithologischen Verirrungen zu

entgehen, aus der kleinen Schloss-Bibliothek Alles hervor, was sich eben dort an naturhistorischen Büchern vorfand. Ausser *Buffons histoire naturelle* und Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands nach allen drei Reichen war nichts dort zu finden; doch lernten wir daraus bald die meisten Vögel bestimmen, die uns vorkamen, und ganz besondere Aufmerksamkeit wurde den Sylvien geschenkt So kam es, dass wir am Schlusse der Osterferien Leonberg als kleine Ornithologen verliessen. Bei uns andern ist von dieser Wissenschaft freilich nur wenig haften geblieben, Heinrich von der Mühle aber hat seit jenen Tagen die Liebe zu den Naturwissenschaften überhaupt, insbesondere zur Ornithologie treu gehegt in seiner Brust

Ich glaubte dieser kleinen Jagdgeschichte Erwähnung thun zu müssen, weil sie nach meiner Ueberzeugung Heinrich von der Mühlens lebhaften Geist zuerst auf die Naturwissenschaften hinlenkte, ja ich werde mich kaum täuschen, wenn ich jenem Zufall die Entstehung der Monographie der Sylvien zuschreibe, die nun 31 Jahre später unter den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen vorgefunden wurde.

Es mag dem geehrten Leser und Heinrich von der Mühlens näheren Freunden ziemlich gleichgültig erscheinen, wie dieser seit jenen Osterferien seines Weges weiter gegangen, ob er sich mit seinen Kameraden mehr oder weniger auf den Schulbänken des Gymnasiums zu Regensburg herumgebalgt, und welche Fortschritte er daselbst in den Klassikern gemacht hat. Mancher seiner Altersgenossen ist ihm lange vorangegangen „über die Sterne", *) diejenigen aber der Ueberlebenden, welche damals das gräflich Eckart'sche Haus besuchten, werden sich gewiss noch der vielen Vogelkäfige erinnern, mit denen Heinrichs Zimmer behangen war, deren Bevölkerung zumeist aus Sylvien bestand.

Unter den obligaten Büchern seines Schreibtisches wurden allmählig naturhistorische Werke immer vorherrschender, mehr als es dem Hofmeister angenehm war, und auf allen Spaziergän

*) Eines seiner Lieder führt diesen Titel.

gen wurde eifrig beobachtet und gesammelt. Um einen Rohrsänger zu fangen und sein Nest aufzufinden, waren wir einmal in einer schönen Sommernacht lange vor Sonnenaufgang hinausgeschlichen auf die kleine mit Schilf bewachsene Seiteninsel des oberen Wörths dahier, und tiefe Ruhe lag noch auf der ehrwürdigen Stadt Regensburg, als wir mit dem gefangenen Sänger und seinem Neste siegesfroh heimkehrten. So wurden Vögel gefangen, gehegt und beobachtet und Heinrich von der Mühlens ornithologische Passion steigerte sich so sehr, dass sie der Grossvater mit den übrigen Studien nicht mehr für verträglich hielt. Der junge Ornithologe wurde nun nach Strassburg zu seinen Eltern geschickt, wo er seine Studien fortsetzte und sich den Grad eines Baccalaureus erwarb.

Im Winter 1828 trat er in dem Artillerie-Regiment zu München als Cadet ein. Obwohl von ganzem Herzen Soldat, bewegte er sich damals fasst ausschliesslich unter Studenten, und gar frohe Abende bereitete er einem kleinen Kreise lustiger Gesellen durch seine Heiterkeit, seinen gesunden Witz und seine Lieder, die in dem jungen Mediziner M. Schl. einen gewandten Compositeur fanden und in und ausser diesem Kreise gerne gehört wurden. Bald darauf verliess er München, trat in kaiserlich österreichische Militärdienste und kam erst im Herbste 1833 nach Bayern zurück.

Wie gross war unsere Ueberraschung, als wir uns nach langer Trennung unerwartet in München unter griechischer Fahne wieder fanden! Diese Freude wurde noch gesteigert, als der Zufall es wollte, dass mit dem Corps, dem wir angehörten, auch der bekannte Ornithologe Dr. C. Michahelles aus Nürnberg als Militärarzt die Reise nach Griechenland mitzumachen hatte.

Heinrich von der Mühlens Aufenthalt in Griechenland böte wohl reichen Stoff zu einer grösseren biographischen Schilderung; eine solche aber ist nicht der Zweck dieser Zeilen, welche ihn hauptsächlich nur als Jäger und Naturforscher zeichnen und dieser flüchtigen Zeichnung einige kleine Reise- und Jagdbilder, sowie besondere Erlebnisse einflechten sollen

Von der Mühlens Freunden und Genossen aus jener Zeit wird es nicht schwer fallen, mit eigenen Erinnerungen diese Bilder zu ergänzen, anderen mögen sie genügend erscheinen. —

Einem 45tägigen Marsche von München nach Triest durch Steyermark, Kärnthen und Krain folgte eine 36tägige Seefahrt. Die wenigen Tage in Triest vergingen unter Vorbereitungen zur Seereise und mit Einkäufen von Pulver und Blei, von Weingeist, Kork, Papier und andern zum Sammeln nöthigen Gegenständen, und kaum hatten wir unsere Ausrüstung vollendet, als die kleine, aus 13 Kauffahrern bestehende Flottille den Hafen von Triest verliess.

Nach den von der damaligen Regentschaft mit den Schiffseignern geschlossenen Kontracten lag es im Interesse der letzteren, uns solange als möglich „schwimmen" zu lassen.

Die Seefahrt wurde dadurch zwar eine sehr lang dauernde, aber für uns eine wahre Vergnügungsreise. Die stets landungslustigen Capitäns gaben uns Gelegenheit, schon auf der dalmatischen Insel Melada zu jagen (Von der Mühle schoss hier die erste *Sylvia melanocephala*), in Zara vortrefflichen Maraskino und frische Orangen zu kosten, die reizende Bocca di Cataro zu befahren und von der Festung Cataro aus den wilden Bergen Montenegros einen kurzen Besuch zu machen, in Ragusa feurigen Dalmatiner zu trinken, in Corfu Dinées und Bälle mitzumachen und uns zu überzeugen, was die englischen Schutzherren der jonischen Republik unter Freiheit verstehen.

Von jedem dieser flüchtigen Besuche blieb irgend ein Zeichen der Erinnerung in unsern Händen; hier ein Vogel, dort einige Muscheln, hier ein Schmetterling, dort ein blühender Myrthenzweig.

Auch eine rabenschwarze Locke fand sich am Ende in dieser naturhistorischen Sammlung, wohl der einzige Beweis ethnographischer Beobachtungen.

Den meisten der freundlichen Leser wird erinnerlich sein, dass im Frühjahre 1834 in der Provinz Maina des Königreichs Griechenland ein Aufstand ausbrach. Diesen niederzuschlagen, wurde unser Korps aufgeboten, welches bis dahin noch lustig auf dem Meere schwamm. Im Hafen von Porto Guaglio an der Südspitze Europas (der Name „Wachtelhafen" mag wohl den Jägern und Ornithologen mehr versprochen haben, als der unerwartete Empfang dortselbst) wurden die Anker geworfen und

hier betraten wir zuerst den Boden Griechenlands unter weithin knatterndem Gewehrfeuer der Mainoten.

Trotz des kriegerischen Rumors, den es da gab, waren die wilden Berge der Maïna ein recht anziehender Aufenthalt für uns, und besonders von der Mühle fand hier im steten Umgange mit D. Michahelles reiche Gelegenheit, seine ornithologischen Kenntnisse zu vervollkommnen. Wenn die lärmenden Ereignisse es erlaubten, jagten und sammelten wir zusammen und mit grossem Vergnügen erinnere ich mich noch solcher Jagdzüge, deren einer uns von dem Lager bei Marathonisi dem Meeresstrande entlang bis an die schönen Ufer des Eurotas führte, in dessen klaren Wellen wir Erfrischung suchten. Trotz der Warnungen seiner Freunde streifte von der Mühle gar oft in seinem Feuereifer allein weit in die engen Schluchten hinein, welche die Vorberge des Taygetos durchfurchen, und nicht selten stiess er auf die Vorposten der Mainoten oder wurde von einem Rudel wilder Hunde angefallen.

Bald zeigte sich auch der Erfolg dieser gefährlichen Jagden, denn prächtige Bälge von *Columba livia*, von *Sylvia galactodes* *Sitta syriaca* und anderen Ornithen, bargen unsre Zelte, in den Weingeistgläsern aber schwammen Exemplare der mächtigen Scorpionspinne, der schöngezeichneten Tarantel und der grausigen Scolopendren, und auch die Schachteln waren vollgesteckt mit Käfern, grossen Wanzen- und Mantisarten und allerlei seltsamem Gethier.

Noch war der kriegerische Lärm in den spartanischen Bergen nicht verhallt, als Michahelles erkrankte und zur besseren Pflege nach der damaligen Residenzstadt Nauplia übersiedelte Leider fand dieser ausgezeichnete Naturforscher dort nur zu bald sein Grab.

Auch Von der Mühle wurde abberufen und im Arsenale zu Nauplia verwendet. Die freien Stunden, die ihm hier der Dienst übrig liess, wurden der Jagd und den Naturwissenschaften gewidmet und fortgeführt, was er mit Michahelles begonnen hatte. Nach Beendigung der mainotischen Wirren und nach der Räumung des grossen Hauptspitals in Koron, wurde auch ich nach Nauplia versetzt, und habe dort mit von der Mühle mehrere

Jahre zusammen gewohnt und — Gutes und Böses mit ihm theilend — zusammengelebt.

Bei Verlegung der Residenz nach Athen wurde das übervölkerte Nauplia mit einem Male menschenleer, eine Veränderung, die sich besonders in den Preisen der bisher so theueren Quartiere sehr angenehm bemerkbar machte. So kam es denn, dass von der Mühle und ich einen ganzen Flügel des stattlichen Hauses mietheten, in welchem bis dahin der Regent von Griechenland, Graf Armansperg mit Familie residirt hatte. Freilich hatten wir da für eine Reihe schöner Gemächer kaum einige elende Tische und Stühle, und zu den vielen leeren Räumen unsers grossartigen Quartiers gehörte besonders ein Saal, der gerade in Mitte der von uns bewohnten Zimmer gelegen war, und als gemeinsamer Eingang benützt wurde.

Bei den häufigen Reibungen und Differenzen, die es damals zwischen Griechen und Deutschen, ganz besonders aber (wie überall!) zwischen den letzteren unter sich gab, waren Duelle an der Tagesordnung, und in unserm möbellosen Saale wurden bald alle diese wilden Raufhändel ausgetragen.

Von den Genossen aus jener Zeit werden sich nicht sehr viele rühmen können, trotz aller Mässigung und Friedensliebe unbehelligt durchgekommen zu sein, und gar mancher wird sich der lustigen Waffentänze erinnern, die im Saale des Hauses Armansperg ausgeführt wurden, dessen Wände und Boden die blutigen Spuren davon sattsam zur Schau trugen. Auch von der Mühle kämpfte nicht selten seine Ansichten gegen Griechen und Deutsche mit dem blossen Säbel durch, aber — wie es bei dem Spiele der Waffen im Grossen und im Kleinen zu gehen pflegt — nicht immer war das Glück auf Seite desjenigen, der mit seiner Ansicht im vollen Rechte war, und so bekam ich auch an von der Mühlens Haut manch' argen Riss zu nähen.

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Dr. Michahelles verschaffte sich von der Mühle einige gute ornithologische Werke, als Temminck's „*Manuel d'Ornithologie*," Brehm's „Lehrbuch der Naturgeschichte aller deutschen Vögel" und Paolo Savi's „*Ornithologia toscana*." Die bisherige Liebhaberei erhielt nun eine mehr wissenschaftliche Richtung, das Jagen und Sammeln der Vögel geschah nicht mehr, ohne diese Thiere genau in ihrem Na-

turzustande zu beobachten, und nicht selten wurde die ergiebigste Jagd unterbrochen, um den Ruf oder das Locken eines Sängers zu belauschen, seine Stellung zu bemerken und sein ganzes Treiben zu studiren. Es wurden Jagden zu Pferde gemacht, um am Strande des Meeres Aasgeyer, Brachvögel und Jbise zu schiessen, oder in der ebenen Haide den flüchtigen Trappen beizukommen und zwischen Büffelheerden den Rosenstaar herauszuholen. Ohne Sturm und Wetter zu beachten, wurden im Winter auf elenden Fischerbarken Ausflüge zur See oft auf mehrere Tage unternommen, um an unbewohnten Küsten See- und Strichvögel zu erlegen und mit gleicher Ausdauer und Unerschrockenheit ging es bei brennender Sonnenhitze über unwirthliches Felsgebirge und durch fieber- und pesthauchende Sümpfe.

Die Bewohner Nauplia's und die Bauern aus umliegenden Dörfern brachten nicht selten Vögel zum Kaufe in das Haus Armansperg, und die befreundeten Jagdliebhaber betrachteten es als Ehrensache, zu uns'rer gemeinschaftlichen Sammlung Beiträge zu liefern.

Das Meiste und Beste aber kam von den damaligen Lieutenants Freyberg und Dillmann, welch' letzterer, der kühnste und gewandteste Jäger, auch ein treuer, bewährter Freund von der Mühlens war. Lieutenant Dillmann vom Ingenieur-Corps wurde mit der eben so schwierigen als gefährlichen Aufgabe betraut, das Sumpfland von Mustos trocken zu legen.

Einen der besten Bezirke für den Jäger, besonders den Ornithologen, boten die Sümpfe von Mustos, die berühmten „lernäischen Sümpfe." Von der Mühle fühlte sich magnetisch dahingezogen und machte dort schöne Beobachtungen und reiche Beute. Es möge mir eine kurze Schildernng erlaubt sein, die vielleicht in manchem alten Jäger aus jener Zeit frohe Erinnerungen hervorrufen wird. Diese gingen um so lieber dahin, als Lieutenant Dillman eine sehr genaue Kenntniss des gefährlichen Sumpfbeckens besass, und die nicht unerheblichen Beschwerden einer Fahrt von 25 Seemeilen in stürmischer Winternacht mit einer gebrechlichen Barke, durch den gastlichen Empfang in seinen Holzbaracken und die sichere Aussicht auf eine ergiebige Jagd mehr als aufgewogen wurden.

Der Landstrich Mustos, den Provinzen Arkadien und Lakonien angehörend, ist durch zahlreiche Quellen ganz versumpft, und hat einen See, dem die umliegenden Berge aus sieben mächtigen Quellen reichlich Wasser zusenden. Diese sieben Quellen bezeichnet die Mythe als den Aufenthaltsort der durch Herakles besiegten Lerna (des ἑπταχεφαλίς ὕδρος). — Ueppig wucherndes, 10—12 Fuss hohes Schilf bedeckt die ganze sumpfige Ebene und eine grosse Menge von Schakalen, Fischottern und auch einzelne Wölfe leben in diesen Schlupfwinkeln ungestört ihrem Raube. Tausende von Wildenten und Wasserhühnern, mit stolzen Pelikanen und Schwänen, wilden Gänsen und Kormorans untermischt, verbringen hier den Winter und finden reichliche Nahrung. Auch das Reihergeschlecht mit Ibis und Numenius sendet sehr zahlreiche Züge in diese ruhigen Plätze und unzählige Schwärme von Krähen, Elstern und Staaren suchen hier nächtliche Ruhe und Frieden. Aber auch dieser Friede ist kein gesicherter, denn von den nahen Bergen her kommen die gefiederten Räuber, vom Steinadler bis zur Kornweihe herab, und holen täglich reiche Beute, und der kühne Jäger dringt durch dichtes Schilf und über unsichere Schwimmrasen tief hinein bis zum Spiegel des See's und der Altwässer, um Leben und Treiben dieser Vogelkolonieen zu beobachten, und mit sicherem Schuss die Raritäten herauszufinden.

Die Frühlingssonne verändert das Bild dieser bunten Bevölkerung, verscheucht das nordische Geflügel, das seine Brutplätze in kälteren Zonen sucht, die gifthauchenden Wasserflächen den Reihern, Strandläufern, Säbelschnäblern, Regenpfeifern und Seeschwalben, das schwanke Schilf tausenden von Sylvien als häuslichen Heerd überlassend, bis der folgende Winter sie in vermehrter Anzahl wiederkehren heisst, um dem Adler wie dem Jäger unfreiwilligen Tribut zu geben.

Auch der Mensch flieht im Frühjahr das todbringende Sumpfland und verlässt die Dörfer in der Ebene, um den Sommer hindurch in den luftigen Bergen zu wohnen Nur die Fischotter, Schakals und Wölfe bleiben als ständige Bewohner in den Sümpfen von Mustos.

Im Juli 1838 verliess von der Mühle Griechenland, um nach jünfjährigem Aufenthalt daselbst in's Vaterland zurückzukehren,

ausgerüstet mit reichen Erfahrungen und Kenntnissen und im Besitze einer werthvollen orinthologischen Sammlung.

Dass er diese nicht unbenützt liegen lassen wollte, beweisen die Sammlungen des zoologisch mineralogischen Vereins, dessen Mitgründer er war, und welchem er bis zu seinem Ende die wärmste Theilnahme bewies. In allen Abtheilungen dieser Sammlung sind seine Geschenke vertheilt und besonders zahlreich und werthvoll sind die Vögel, die sie seiner Freigebigkeit verdankt. Wie immer, zeigt sich auch hier seine Vorliebe für die Sylvien, denn der Schrank, welcher diese niedlichen Sänger enthält, ist besonders reich von ihm ausgestattet worden. *)

Ueber seine schriftstellerische Thätigkeit ein Urtheil zu fällen, steht mir nicht zu, es mag dieses den Ornithologen überlassen bleiben. — Ich kenne nur seine Aufsätze in der Isis und in den Schriften des zoologisch-mineralogischen Vereins (Nachträge zn Koch's bayerischen Fauna, die Donauschütten, das Leben der hochnordischen und südlichen Vögel) und seine „Beiträge zur Ornithologie Griechenlands."

Letztere sind nach dem Urtheile Schlegels (Kritische Uebersicht der europäischen Vögel II. Abthlg. pg. 18) vortrefflich.

„Wir erhalten so eben etc die vortrefflichen Beiträge zur Orn. Griech. von Heinr. Graf v. d. M. Leipzig etc." im französischen Text: *„L'excellent ouvrage de Mr. v. d. Mühle, intitulé Beiträge* etc. — Dieses sein bestes Werk, ausgezeichnnt auch dadurch, dass es nicht bloss ein trockenes Verzeichniss von Namen, Citaten und Angaben ist, die nur für den Gelehrten Interesse haben, sondern vielmehr neben diesen Dingen ein vollendetes Bild der griechischen Ornis voll Wahrheit und Leben darstellt in einer Sprache geschrieben, die des klassischen Bodens würdig ist, dessen gefiederte Bewohner er oft in wahrhaft poetischer Weise, doch nicht auf Kosten der Wahrheit und der Natur beschreibt, zugleich Zeugniss ablegend, wie von der Mühle

*) Durch letztwillige Bestimmung sind die ornithologischen Sammlungen Graf von der Mühle's an den Verein gekommen. Von dieser Schankung wird in den nächsten Blättern die Rede sein.

zu den Forschern gehörte, welche das Thierleben in seinen Erscheinungen scharf aufzufassen im Stande sind.

Die Gabe solch' anziehender Schilderungen gehört zu den Eigenthümlichkeiten des Verstorbenen, welche alle Anerkennung verdienen.

Von der Mühle erfreute sich immer einer sehr rüstigen Gesundheit, daher er auch einen heftigen Grippcatarrh, von dem er im vergangenen Winter befallen wurde, gänzlich vernachlässigte. Leider hatte er dadurch den Grund zu seinem Lungenleiden gelegt, welchem auch ein längerer Aufenthalt in Ischl während des letzten Sommers nicht mehr Einhalt zu thun vermochte.

Wohl kehrte er mit frischem Lebensmuthe und kräftiger von dort zurück, allein diese Besserung war nur eine vorübergehende und unaufhaltsam verfiel er seinem Geschicke. Nur sein fester Wille hielt ihn noch aufrecht, bis wenige Stunden vor seinem Tode ging er noch seinen Geschäften nach, und nach kurzem Kampfe hauchte er sein Leben aus.

Ausser von der Mühlens edler, hochherzigen Gattin mit den zwei unmündigen Söhnchen weinten auch am offenen Grabe zwei alte Freunde, der Hausgenosse von Nauplia und der Jäger von Mustos.

Im ländlichen Friedhofe von Leonberg steht das einfach schöne Grabmonument, an dessen Fusse eine Eule auf kleinem Eichenzweige angebracht ist. Unter dem griechischen Militärdenkzeichen stehen die Worte: *τὰ ἄνω φρονεῖτε.*

Dr. Fr. J. Schuch.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Korrespondenz-Blatt des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: 9

Autor(en)/Author(s): Schuch Franz Joseph

Artikel/Article: Nekrolog. Herr Heinrich Carl Leopold Graf von der Mühle (Dumoulin) 171-181